

Satellit

de 8

Siebenbürger Wochenblatts.

No. 55

Kronstadt, 10. Juli

1848.

Dieses Kapitel gehört der Kronstädter Bürgerwehr.

Unsere Bürgerwehr hat Alles. Sie hat Waffenröcke, sie hat Calabreser Hüte mit Hirschweifen, sie hat eine eigene Abrichtungs- und Exerciervorschrift; sie hat sieben Offiziere pr. Compagnie, sie hat einen Garde-Commandanten und Garde-Adjutanten, sie hat einen bedeutend starken Stand, sie exercirt, marschirt und läßt trommeln, schießt in die Scheibe und — trifft.

Was nützt aber all dieses Haben und wozu all diese Opfer? Man wird mir mit den Worten aus der Vorrede der Abrichtungs- und Exerciervorschrift für die Kronstädter Bürgerwehr antworten, um die öffentliche Ordnung und Ruhe aufrecht zu erhalten, um den väterlichen Heerd und das Eigenthum gegen innere und äußere Feinde im Falle der Noth zu verteidigen, wo das stehende aus unsern Mitbürgern und Landeskindern bestehende und sich ergänzende Linien-Militär nicht mehr hinreicht.

Ich weiß wohl, daß das höchste und nächste Interesse die Sicherheit der Person und des Eigenthums sei, es kann daher auch nur alle Achtung einem Institute gezollt werden, welches sich in seiner Gemeinheit gegen jeden einzelnen Bürger verpflichtet, seine Wohlfahrt zu beschützen und wieder jeden einzelnen derselben bindet zur Erhaltung und Beförderung der Wohlfahrt der Gemeinheit mitzuwirken. Bei einem so wichtigen Vertrage aber, müssen schon von vornherein alle Vorkehrungen so getroffen werden, daß sie den eigentlichen Zweck wirklich zur unausbleiblichen Folge haben. Leider ist dieses bei unserer Bürgerwehr nicht der Fall, denn sie entbehrt gleich bei ihrem Entstehen eines leitenden Behandlungsprinzips, alles dasjenige zu entfernen, was als unwesentlich zur Hauptsache sich darstellt und so im fühlbaren Bedürfnisse der innern Mittel sich wechselseitig zu ergänzen, war sie gezwungen zu äußern zu greifen, welche das Heil einer tüchtigen Bürgerwehr in den Trümmern erblicken, ohne zu bedenken wie wenig der Zwang der getreuen Nachahmung einer militärischen Haltung, der Waffenführung, der Bewegungen und Kleidung die folgerechte Durchführung einer Schöpfung fördern, welche unter den stets beschränkenden Einwirkungen der möglichen Ersparung an Zeit und Geld hervorgebracht werden soll.

Einer Bürgerwehr ist mit dem Besitze der Fertigkeit in den Handgriffen, den verschiedenen Arten der Marsche u. nicht allein gedient, es muß vielmehr darauf gedacht werden, den Geist in ihr zu wecken, welcher sie die Lage der Dinge und Umstände kennen lehrt, nach welchen sie im Erforderungsfalle ihre Wirksamkeit richten muß, was sie nämlich in einem oder dem andern Falle zu thun hat, um nicht mitten in der Gefahr rathlos da zu stehen. Ein Einwurf es könne die Aneignung einer solchen Geschicklichkeit etwas zur rechten Zeit und am gehörigen Orte zu thun, oder vielmehr den Augenblick aufzufassen, wo eine Handlung möglich sei, um ihr Gelingen mit Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, nur bei einem gewissen Grade kriegswissenschaftlicher Bildung verschafft werden, ist hier nicht stichhaltig. Es läßt sich der Standpunkt der wirklichen Handlung bei den Bestimmungen, wie sie die Bürgerwehr hat, so genau im Geiste nehmen, daß er dem Standpunkte in der Wirklichkeit entspreche, und man nicht erst noch durch die Erfahrung die Schule durchzumachen habe, daß eine mit noch so viel Bravour erfasste Unternehmung ohne fachgemäße Beurtheilungskraft nothwendigerweise mißglücken müsse. Fehlt nun diese und sieht man ein, eigenes Forschen führe auf einem äußerst mühseligen schmalen Pfade zum Ziele, so muß man des reellen Mittels gedenken, einen sichern Anker für die Urtheilskraft zu haben, wenn der Sturm der Verhältnisse einbrechen sollte.

Bedenken Sie, meine Herren, daß es dann zu spät sein wird, das Handeln zu berathen, wenn der Generalmarsch durch die Gassen und die Sturmglöcken von den Thürmen ihnen ankünden werden, sich dem Heranstürmen drohender Gefahr entgegen zu stellen; daß es zu spät sein wird in dem Momente das Wie und Was zu erfragen, wo man schon auf seinem Plage schlagfertig stehen sollte, weil oft Schnelligkeit der Unternehmung, Tapferkeit, Stärke, ja sogar Verstöße gegen die Grundregeln ersetzt; daß es überhaupt in der Stunde der Entscheidung nicht so sehr von der militärischen Virtuosität als von der Fähigkeit der Führer und Rahmen, dem guten Willen und einer männlichen Gegenwart des Geistes von Seiten der Bürgerwehr abhängt, sich zu behaupten. Erwägt man nun, daß diese letztere Eigenschaft schon als Beweggründe der Zuneigung gegen die Organisirung je

der Bürgerwehr vorhanden sein müssen, so dürfte auch die Einwendung der militärischen Technik verstummen; womit man jedoch keineswegs gesagt haben will, es bedürfe gar keiner technischen Waffenleistung, aber vielleicht ein von Unten etwas weniger kommandirendes, dafür ein etwas mehr legislativ belehrendes Regime von Oben aus, wäre unserer Bürgerwehre zu wünschen, denn wohlge- merkt: auch in dem Heerwesen ist jede Truppe nur das, wozu man sie von Oben herab macht.

Robert.

Etwas zum 9. Juni

in No. 49 des Satelliten von diesem Jahre.

Die Hermannstädter R. und B. sind biedere Sachen, die aus fester Ueberzeugung für das Wohl ihres Volkes energisch zu wirken sich bemühen. Wollte Gott es lebte in jedem Sachsen ein solcher Geist und wir würden stark genug sein durch jede Gefahr unser Heil siegreich hindurch zu tragen! Belehrung ist wohl das Schönste und Beste was der Mensch mit guter Absicht dem Menschen geben kann, und diese suche B. mit vielem Feuer und R. mit warmer Herzlichkeit zu verbreiten. Sei es auch daß sie vielleicht in mancher Hinsicht irren konnten; ihr ganzes Benehmen verdient wahrlich keine Blamirung vor der Welt.

In der Stuhlsversammlung am 9. Juni sprachen über die Zurückberufung der Landtagsabgeordneten einige Magistratsbeamten und Communitätsmitglieder, auch ließ ein Stuhlsabgeordneter einige Worte hören und der Präses enunzierte als Beschluß: im äußersten Falle, wenn der Wille dieses Kreises gegen die Union in der Minorität bliebe, sollten die Deputirten die Bedingungen für unsern nationalen Fortbestand geltend zu machen suchen. Ueber einen so wichtigen Gegenstand sollte jedoch immer abgestimmt werden, damit jeder Stuhlsabgeordnete den Willen seiner Sender kund geben könnte. Die nachmittägige Volksversammlung fand nicht nur auf Anregung der beiden R. und B. statt, sondern sie war der Wunsch noch vieler andern. Alle Stuhlsabgeordneten waren gegenwärtig und der vormittägige Sprecher erklärte: daß er und seine Sender gar nicht der Meinung seien, man sollte in die Union einwilligen. Es kam jedoch zu keinem klar ausgesprochenen Beschlusse und dies bloß aus dem Grunde weil die Versammlung, für die gehörige Zusammenfassung der Meinungen, keinen Präses gewählt hatte. Die paar Sprecher gegen die Zurückberufung führten als Grund an: so lange man nicht aktenmäßig davon überzeugt wäre, daß die Deputirten gegen ihre Instruktion gehandelt hätten, könnte man sie nicht zurück berufen, da die Zeitung keine Beweiskraft habe.

Doch lassen wir was dahinter ist und jagen wir nach dem was vorne ist. Hermannstadt und Kronstadt, ja alle wollen wir die Blüthe und das Wohl unsers Volkes werthe Sachsenbrüder, in diesem Willen sind wir eins, einigen wir uns auch in den Mitteln und ehren wir die

beiden R. und B. als Brüder, die mit zu den besten unsers Volks gehören!

Mediasch, am 27. Juni 1848.

Briefe vom Aranyos.

VI.

[A. K.] Am 28. Juni nach Mittag ist in Klausenburg die amtliche Nachricht angelangt, daß nicht Se. Majestät der Kaiser, der in Innsbruck ernstlich erkrankt sein soll, sondern der Sohn des Erzherzogs Franz Karl den ungarischen Landtag eröffnen werde. — Es ist dieß eine betrübende Nachricht, da alle Gutgesinnten auf die persönliche Anwesenheit des Kaisers in Ofen oder Pest alle ihre Hoffnungen für eine bessere Consolidirung des hart bedrängten Ungarns gebaut haben. Die Regalen sind ausgeheilt und von Budapest den 18. Juni datirt, unterfertigt vom István Nádor, k. helytartó und Szemere, Minister des Innern. Ihr Inhalt ist ernst und düster, wenig ermutigend für die Zukunft. Es ist nichts über die Union, nichts über den versprochenen Schadenersatz der Grundherren, nichts über die Zukunft Siebenbürgens darin enthalten. Nur die bedrängte Lage des Vaterlandes ist in dieser Schrift von wenigen Zeilen lebhaft geschildert, und die Nothwendigkeit, daß in aller Eile die geeignetsten Maßregeln getroffen werden müssen, um die drohenden Gefahren von demselben abzuwenden, die Integrität des Reiches und die Heiligkeit der Krone zu bewahren. Die Sprache ist offen, fern von aller Selbsttäufchung, und jeder Patriot weiß es doch im Voraus, mit welchen Gefühlen er seine Mission zum Landtag anzutreten hat. Die Erhaltung Ungarns in seiner ganzen Integrität für die habsburg-lotharingische Dynastie, für König Ferdinand V. ist eine unerläßliche Bedingung für die Ruhe Europas und den dauernden Bestand einer beschränkten bürgerlichen Freiheit, vielleicht die letzte Bürgschaft für die Aufrechterhaltung des erblichen, constitutionell-monarchischen Princips, da dessen Unterlage unstreitig noch die festeste in ganz Europa ist, — eine Unterlage, die auf einem 1000jährigen historischen Volkswerk ruht und die allgemeine Theilnahme für sich hat, während anderwärts überall mit den Errungenschaften der constitutionellen bürgerlichen Freiheit zugleich republikanisch-communistische Elemente auftauchen, die einander die Herrschaft streitig machen wollen. Das erblich-constitutionell-monarchische Princip in Ungarn steht noch in seiner Reinheit da, wird es aber in seinen Grundfesten erschüttert, ihm die Macht zu seiner Behauptung genommen, so ist dieß das Signal nicht nur zu einem allgemeinen europäischen Kriege, sondern auch zur Herbeiführung eines vollständig anarchischen Zustandes, aus welchem entweder der slavische Absolutismus mit einer militärischen Dictatur oder der republikanische Terrorismus mit communistischen Tendenzen sieghaft hervorgehen müssen. Durch die Herbeiführung eines solchen Zustandes würde aber auch der deutsche Bundesstaat einen Theil seiner Vormauer nach

Osten und seinen festesten monarchischen Anhaltspunkt überhaupt verlieren, und eben so sehr sprachlich als in seinem Südwesten politisch bedroht werden, was seiner Entwicklung mindestens sehr gefährlich sein könnte. Die Integrität des ungarischen Reichs und die Wahrung seines Regierungsprincips hat dennoch ein großes Gewicht in der politischen Wage Europa's, und jeder Staatsbürger, dem es um Ruhe, Ordnung und Befestigung zu thun ist, jeder, dem die Entwicklung seiner Nationalität unter den freisinnigsten monarchischen Institutionen Ungarns heilig ist, sei er Slave, Roman, Ungar oder Deutscher; jeder, der die habsburg-lotharingische Kaiserdynastie auf dem ungarischen Throne zu erhalten und den Bürger- und Principienkrieg in Europa noch lange entfernt zu halten wünscht; jeder, sage ich, arbeite aufrichtig und ohne Hinterlist an der Kräftigung des ungarischen Königreichs. Falsche Freunde sind aber weit gefährlicher als offene Feinde, und daher auch jeder reactionäre Gedanke, der nur aus unlauterer Quelle entspringen kann, eine schwere an der Ruhe des ganzen Europa begangene Sünde, eine Blutschuld, die niemals gesühnt werden kann; denn die Reaction kann wohl einen augenblicklichen Sieg erringen und auf einem Haufen von Leichen ihr Banner entfalten, aber halten kann sie sich nie und nimmer, da aus dem Moder der Erschlagenen die Nachgeister gar bald nur noch in vermehrter Zahl emporsteigen und mit schonungsloser Erbitterung blutig fordern werden, was man ihnen blutig genommen hat. Die Zeit der Täuschungen ist vorüber; wer in den neuesten Blättern unserer Weltgeschichte lesen will, der kann es lesen und sich eine Lehre daraus ziehen. Das ungarische Ministerium, als eine unerwartete Frucht und eine kühne Eroberung der Zeit mag Vielen deshalb oder vielleicht auch einzelner Persönlichkeiten wegen mißliebig sein; aber gerade deshalb sind seine unermüdeten Strebungen und seine rechtliche Offenheit nicht zu verkennen. Das Ministerium wird bestehen, während nur seine Personen vergehen und durch andere ersetzt werden. Wann das Ministerium Recht hat, so muß es auch von den Gutgefinnten mit aller Macht unterstützt werden; denn das Ministerium handelt nur im Einverständnis des Königs und ist für das Wohl des Landes und seine Handlungen verantwortlich. Es hat aber vollkommen Recht, wenn es in den Regalen bloß auf die Größe der Gefahr, in welcher das Land schwebt, aufmerksam macht und zur thätigsten Mithilfe auffordert, ohne ein beschwichtigendes Programm des Landtages zu geben, dessen Wendung es nicht einmal voraussehen kann. Wozu sollte es auch von der Abtheilung der Wohnzimmer und Mensurierung derselben, wenn das Hauptgebäude demolirt zu werden droht? Ist da nicht auf die Erhaltung desselben vor Allem Rücksicht zu nehmen? Also vor Allem: Erhaltung der Integrität des Königreichs! — Es ist ein großes Unglück, daß Se. Majestät der Kaiser nicht in allerhöchster Person in dieser bedrängten Zeit den ungarischen Landtag eröffnen und die hingebende Begeisterung der Patrioten dadurch erhöhen kann; allein es ist doch noch nicht das größte, da an seiner Statt der präsumtive Thronerbe erscheint. Uebrigens sind der Erzherzog Palatin und die Minister Szeghenyi und Götvös nach Innsbruck gereiset, um

noch das Mögliche zu versuchen, wenn es die Gesundheitsumstände Sr. Majestät erlauben. Ein weit größeres Unglück ist, daß kein kaiserlicher Befehl die kroatischen Nebellen in die Schranken der Geseglichkeit zu bannen vermag und daß sie eine so drohende Stellung an der Theiß angenommen haben, daß ein blutiger Zusammenstoß mit den Ungarn unvermeidlich sein wird. Daß nun von Seite des jungen Ministerium Alles aufgeboten werden muß, um diesen Conflict so unschädlich als möglich zu machen und die Errungenschaften der Freiheit zu wahren, ist eben so erklärlich, als es in seiner Lage schwierig ist, da es mit einem Heer von heimlichen und öffentlichen Antipoden zu kämpfen hat, da die zerrütteten Finanzen noch nicht geordnet sind und die verlässliche Militärmacht nur sehr gering ist. In einer solchen Lage kann das Ministerium wohl an nichts Anderes als nur an die Rettung des Vaterlandes denken. Wird es aber auch in seinen Anordnungen von den Vätern mit Nachdruck unterstützt werden, und ist dieser ihr politischer Blick auch so hell, daß sie in dem Wohle Ungarns zugleich das ihre erblicken? Ich zweifle fast, und fürchte, daß gerade diese bedenkliche Lage zu erneuerten reactionären Versuchen ermuntern wird, was jeder Ehrenmann nach seiner Macht zu hindern suchen sollte. Wie immer die Würfel dieses gewagten Spieles fallen werden: dieser Zusammenstoß wird wenigstens den Vorhang lüften, hinter welchem die slavische und so manch' andere Intrigue gespielt wurde; sein Aufrollen wird wenigstens die Häupter bloßstellen, auf welche mit dem zentnerschweren Fluch zugleich die bleibende Verachtung Europa's fallen wird! — Hier an der Theiß werden also nicht nur die magyarischen, sondern auch die deutschen und österreichischen Interessen, nicht nur das ungarische Ministerium, sondern die Errungenschaften des März und Mai angegriffen. Werden sie hier besiegt, so können sie nirgends mehr widerstehen, — und Deutschland wie Wien sollte sein Augenmerk eben so auf die Theiß, wie auf die Moldau, die Spree, die Isar und den Inn werfen, um nicht zu spät zu erwachen. Wer sich hier in die Reihen der Magyaren gegen die Croaten stellt, sichts als deutscher Mann. Kossuth, der die Fäden mit politischem Geheiß sieht, die sein Vaterland immer mehr umstricken, soll an einer tödtlichen Gemüthskrankheit leiden, die neuerdings für sein Leben besorgt macht. Die Aerzte nehmen sie Schwind sucht, Eingeweihtere aber Vaterlandsschmerz, der ihn an der Glückseligkeit Ungarns und vollständiger Befestigung der mit einer Antäusnatur begabten ewig neu erstarkenden Reactionspartei verzweifeln läßt. Sein Einfluß auf die Redaction der Regalen ist nicht zu verkennen; denn nur wer die Größe der Gefahr kennt, kann ihr durch angemessene Ausrüstung begegnen. Am 2. Juli wird der Landtag eröffnet werden, die Debatten werden aber erst am 12. beginnen. Während dieser Zwischenzeit werden sich die verschiedenen Comites und Partheien bilden. — Vorgestern am Mittwoch sprach ich mit einem Herrn, der eben aus Wien ankam. Er erzählt, daß die Verwirrung dort grenzenlos sei, daß der wohlhabendere Theil die Stadt verlassen und daß es zum Verbrechen angerechnet werde, einen Diener zu halten, noch mehr aber ihn in Livree

herumgehen zu lassen. Man sähe weder Equipagen noch Diener in Livree. Preßburg und Baden seien noch die einzigen Zufluchtsorte der alten Aristokratie, die um den Verlust ihrer eingebildeten Güter sich in Trauer kleide. Was wäre auch mancher Graf und Fürst des alten Regiments gewesen, wenn er nicht eben Graf und Fürst gewesen? — In Wien hat, wenn nicht wieder etwas in die Quere gekommen, Erzherzog Johann anstatt des Kaisers den constituirenden Landtag am 26. wahrscheinlich schon eröffnet, aber man erwartet auch davon kein besonderes Heil. — Aus Italien lauten die Nachrichten vom Kriegsschauplatz sehr günstig und die Pacification soll im besten Gange sein. Die Bürgschaften und die Vermittlung sollen der Papst und die französische Republik übernommen haben, was mir fast ein wenig wie Ironie klingt. — Der Landtag in Klausenburg dauert noch immer fort. Viele wittern Morgenluft und sehen einem fürchterlichen Tagen entgegen. — Ein sehr schönes Manifest ist von Seite des Suberniums in ungarischer, walachischer und deutscher Sprache erschienen, welches die Unterthanen über ihre gegenwärtigen Verhältnisse nicht nur aufklärt, sondern ihnen auch den wahren und eigentlichen Begriff von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit beibringt. Es wird demnächst publicirt werden und scheint mir sehr zeitgemäß.

Antwort auf den Artikel „Soldatenpolitik“.

T. Klausenburg. Willst du von andern geachtet werden, achte dich selbst! Dieses alte deutsche Sprüchwortes scheint der Verfasser der „Soldatenpolitik“ nicht in seinem Aufsätze eingedenk gewesen zu sein. Seine dortigen Ansichten zielen wahrlich nicht dahin, dem Soldaten eine in den jetzigen Zeitumständen Achtung erregende Stellung zu verschaffen.

Er sagt: „Der Soldat, der sich mit Politik befaßt, kommt mir vor wie ein Grobschmidt, der Damen-Pußwaaren verfertigt.“ Für's Erste ist in diesem Vergleiche nur das Erstere von diesem Grobschmidt wahr geblieben; für's Zweite ist es ganz unrichtig, denn die Politik ist in diesem Augenblick ohne Ausnahme für Jeden von zu großer Wichtigkeit, als daß sie für den Soldaten den Vergleich der Aufzangereien von Damen-Pußwaaren bestehen könnte.

Zwischen dem Soldaten von Früher und Jetzt ist ein wesentlicher Unterschied.

Früher, wo nach dem alten Staatsprinzip mit allem Eifer auf die Niederhaltung jeder Geistesentwicklung, auf die Verfinsternung aller Klassen hingearbeitet wurde, war es nicht auffallend, in dem Soldaten ein Wesen zu sehen, was sich begnügte, seinen Abgang auf jenen Kreis zu beschränken, den ihm das Reglement bei dem Halbrechts! Rechts! angewiesen.

Daher kam es, daß die Offiziersgespräche selten eine freiere geistige Färbung annahmen und der Stoff ihrer Unterhaltungen sich auf kleinliche Dienstereignisse — wobei die Fehler und der Grobianismus ihrer Vorgesetzten abgehandelt wurden —, auf Pferde oder auf den Theil des generösen weiblichen Geschlechtes beschränkten.

Ich erinnere mich selbst aus meinen früheren Dienstjahren, wie ein junger Offizier, welcher sich mit Literatur beschäftigte, von seinen älteren Kameraden darüber verspottet wurde; ich entsinne mich der Aeußerung der höhern Vorgesetzten, die meinten: dem Offizier sei kein anderes Buch als das Reglement nöthig, — und noch mehr dergleichen Unsinn.

Dieser mit Sorgfalt gepflogene Unverstand bedarf aber gerade noch so viel Einsicht zu dem Urtheil, die beanspruchende Achtung von dem intelligenten Theil seiner Mitbürger bei einem offenen Verkehr sich nicht bewahren können, und so flüchtete er hinter den Eigendünkel, welcher den militärischen Kastengeist als Schutzmauer aufbaute.

Dieser verkehrten Geistesrichtung muß man es aber zuschreiben, daß, dem Militärstande aufrichtig gesagt, sein Ansehen mächtig geschmälert wurde.

Soll der Soldat kein denkendes Wesen sein und keinen wirklichen Theil an den politischen Ereignissen seines eigenen Vaterlandes nehmen dürfen, so bekennt er damit offen, eine gedankenlose Maschine zu sein. Welches Recht hat er, in dieser Eigenschaft betrachtet, sonach, auf die Achtung und Liebe seiner Mitbürger. Diese vergießen ihr Blut für die Freiheit, für den Fortschritt, während er die Hände ruhig in den Schooß legen soll, wenn ihm nicht etwa die Willkür einen andern bedauernswertheren Platz anweist.

Der Soldat von „Jetzt“ soll ein denkendes Wesen sein; gebt ihm daher auch einen gebührenden Antheil bei den Verbesserungen, Neuerungen in seinem Vaterlande, damit er, in Verbindung mit seinen Mitbürgern, dessen Wohl auch geistig befördern hilft.

Die Wahrheit dieses Grundsatzes hat trotz dem Entgegenwirken höheren Ortes früher in den jüngeren Offizierskreisen mehr Anerkennung gefunden, als man es vermeint. Es liegt in der Natur des denkenden Menschen, daß jedes Ereigniß, um so mehr so wichtige, wie nun in jeder Stunde kommen, sein Denkvermögen in Anspruch nehmen, während das Bedürfniß der Mittheilung eine natürliche Folge davon ist. — Mit welchem Rechte will und kann der Verfasser Etr. verlangen, daß gerade an uns Offizieren alle politischen Ereignisse, ja selbst die Interessen unseres eigenen Vaterlandes, unbekümmert, sogar unbesprochen vorbeiziehen sollen? Heißt das nicht geistige Knechtung ausüben wollen, der nur die russische Tyrannei gleich kommt? würden wir uns damit nicht offen als bloße Söldlinge bezeichnen, die bloß Liebe zum Solde, aber keine zum Vaterlande kennen, die Alles ruhig hinnehmen, so lange noch diese nicht ausbleibt? — Wir sind die Söhne des Vaterlandes, Männer die sich vereignet haben, mit Gefahr des Lebens sein Wohl zu vertreten, — und gerade wir sollen nach seiner Ansicht theilnahmslose Zuschauer abgeben, —

Fremdlinge, die den Schnitt sicher abwarten, um sicher zu ernten.

Wenn der erwähnte Verfasser in dem jetzigen Erwachen aller Völker zu dem Fortschritte, woraus die ewige Macht des Geistes bewunderungswürth leuchtet, nur ein momentanés Aufblodern des Nationalitäts-Egoismus erkennt, so müssen wir uns gegen ihn offen und bedauernd darüber aussprechen. Wir nennen dieß ein Urtheil in ächt soldatischem Sinne fällen, nämlich: die Fähigkeit eines Menschen nach bürgerlichen Formen abmessen. —

Jene Länder, wo keine Nationalitäten sich fremdartig berührten, wurden noch früher als wir durch den allgewaltigen Geist aus ihrem Schlaf gerüttelt; keine Bajonettenkraft war irgendwo im Stande ihn niederzudrücken.

Dem Schlusse des Verfassers: „es bleibt Alles beim Alten“ — womit er den Fortschrittsgeist als Ziel bedroht, widerspricht sowohl die Lehre der Geschichte, wie auch jene der Religion. — Sollte Gott den Funken seines ewigen Lichts, welcher uns seit Jahrtausenden der Bervollkommenung zutreibt, deßhalb in uns geworfen haben, damit er wieder einst erlösche? So etwas ist unmöglich; denn dies müßte sonst überall unsere Thätigkeit hinführen.

Endlich verdient des Verfassers ausgedrückter Wunsch, womit er die Verlegung des Militärs auf jene Seite hinverlangt, wo es eine muthvolle Thätigkeit nach Außen bewahren kann, von dem kriegerischen Standpunkte aus eine billigende Anerkennung; aber von dem politischen dürfte dieser Wunsch unzweckmäßig erscheinen. Der Kaiser hat gleiche Verpflichtungen gegen alle seine Völker, und somit kann er keines seiner Länder von Truppen entblößen und es dadurch vielleicht der Anarchie preisgeben. Die Entbehrung der Truppen wird erst dann möglich sein, wenn wieder volle Ruhe herrscht, wenn Niemand mehr eine Reaction zu hoffen, das Volk keine mehr zu fürchten hat.

In diesem Sinne laßt uns eine Bitte an jene Männer stellen, die das Wohl der Armee berathen: sie möchten uns, denen der Ruhm nicht zu Theil werden kann, äußere Feinde zu bekämpfen, unserer jetzigen Zwitterstellung entreißen, sich offen ohne Hinterhalt für den neuen Umschwung der Dinge aussprechen, auf den Geist der Armee im Sinne der wahren Freiheit leitend einwirken, unser inneres Leben schnellstens dieser gemäß reorganisiren, um dadurch dem Nachtheil der angestachelten nationalen Verschiedenheiten und individuellen Ansichten vorzubeugen; das gebe ein sicheres zusammenhängendes Ganzes.

Bis jetzt hat unsere Lage, gegenüber der politischen Umgestaltung, noch keine Sicherheit erlangt; denn wir haben noch nicht den Schwur auf die Verfassung geleistet. So etwas muß den Verdacht erregen, als würde noch mancher der hohen Herren Reactionsgelüste in sich bergen und für diese die Armee aufbewahren wollen.

Aus S. Meen

am 23. Juni 1848.

Daß gestern hier das Frohnleichnamfest gefeiert worden ist, wird für den verehrten Leser eben keine besondere Neuigkeit sein, wohl dürfte es aber interessiren und zum Nachdenken auffordern wenn ich berichte, daß die hiesige Bürgerwehr zur Verherrlichung des großen Kirchenfestes das Ihrige nach Kräften beigetragen, indem ein Theil derselben vor der römisch-katholischen Kirche aufgestellt, die üblichen Salven gegeben hat. — Wenn Sie, meine lieben Leser und Leserinnen mich fragen, wie denn unsere Bürgerwehr aussieht: so stellen Sie da eine Frage an mich, die mich in gewaltige Verlegenheit bringen dürfte, denn ich müßte 667 Beschreibungen liefern, indem Kostüm und Waffen bei jedem Individuum verschieden sind und uns somit der Vorwurf der so langweiligen Einförmigkeit durchaus nicht gemacht werden kann. Insbesondere sind es unsere Waffen, welche die größte Mannigfaltigkeit an den Tag legen, denn neben „Kolben hoch“ gehaltenen Spazierstöcken erblickt das Auge den Himmelsplafond bedrohende „Langgewehre“ aus der Lederstrumpfzeit und neben diesen, zwei Spannen lange, gleichsam im Wachstum begriffene Pistolen, vulgo Schweinsfüße genannt. Aber, höre ich im Geiste weiter fragen, haben denn die H. Keener noch keine Waffen erhalten? gebären sie denn zu einer geringeren Menschenrace als M. Wasarhelyer, Schäßburger, Klausenburger u. c. ? oder sind sie etwa noch bei so kindlichem Verstande, daß man Waffen in ihren Händen für zu gefährliche Spielzeuge hält? Ach nein! dies Alles ist es nicht; wir waren nur zu kommod Waffen zu verlangen und da heutzutage selbst die Tauben Einem nicht mehr von selbst in den Mund geflogen kommen, so springen auch die Musketen nicht von selbst in die Arme und es wollen diese Eisenbräute, daß man erst um sie werbe. Wozu auch Waffen? haben wir doch unsere Bürgergarde und unsere 25 Offiziere! Wozu zu den Titeln noch die Mittel? Die Liebe zum dolce far niente in politischer Beziehung, in welchem unsere bisherigen Geseßgeber uns seit Jahrhunderten geübt haben, hat uns auch im Jahre 1848 nicht im Stiche gelassen; wir lassen uns zu jedem Schritte vorwärts so gern stoßen und so kommt es auch daß unsere Bürgerwehr zu jedem dieser Schritte 4 Wochen bedarf. Also jeden Monat einen Schritt! nun da werden wir mit Gottes Hülfe in einem Jahr gewiß hübsch weit kommen! Ich muß gestehen wir haben es uns recht bequem eingerichtet. Unser Direktionscomite, welchem die Organisirung und Verwendung der Bürgerwehr zusteht, kommt jede Woche einmal zusammen; wenn nun ein Schritt vorwärts beschloffen werden soll, am Sessionstage aber zufällig gutes Heuwetter ist, so muß die Sitzung natürlich um eine Woche verschoben werden und ist alsdann glücklicherweise der Schritt beschloffen worden; wer kann denn dafür, daß der Magistrat sich nicht gleich versammeln kann, und wenn endlich auch dies geschehen ist, so ist es gewiß nur Schicksalstücke, daß die Communität, von der die zur Realisirung des Vorwärtsschrittes meistens nothwendigen

125

125

Anweisungen abhängen, sich ebenfalls noch 8—14 Tage nicht versammelt. Seht, meine lieben Brüder auf dem Königsboden, wir machen es accurat so wie Ihr! wollt Ihr uns nicht als Brüder anerkennen? Aber falls Ihr dies thun wollt, müssen wir bei dieser Gelegenheit Euch um Eines in parenthesi bitten, nämlich laßt das Komödiespielen in Zukunft sein und haltet ehrlicher Leute Kind nicht zum Besten! denn obwohl am 18. Mai der Eintritt in die Spitalkirche gratis war, so dürfte es dennoch Manchem leid geworden sein, in das Invalidenhaus sich begeben zu haben, da die sächsische Mannheit den Preis gezahlt hat. Aber wo bin ich hingekommen? ich wollte vom Frohnleichnamsfeste sprechen und bin in das Hermannstädter Spital gerathen! Es liegt dies im Charakter Zeit; das Sprüngenmachen ist an der Tagesordnung und Kraut und Rüben das tägliche Gericht; so geht es auch gegenwärtigem Artikel, er will auch modern sein. Also zu meinem Vorhaben zurück! Ich wollte nämlich, als ich mich zu gegenwärtigem Schreiben niedersetzte, bloß die bescheidene Anfrage machen, ob es mit dem Begriffe und Zwecke der Bürgerwehr vereinbar sei, das Frohnleichnamsfest verherrlichen zu helfen, ob dies in einem größtentheils protestantischen Orte von größtentheils protestantischen Wehrmännern billig verlangt werden könne! ob es im Interesse der gegenwärtigen Freiheit und gleichheitlichen Zeit liege, durch allgemeine Verherrlichung einer Ceremonie, die an sich ganz in der Ordnung sein mag, dazu beizutragen, daß eine Religionsform vor der andern bevorzugt werde, indem die andere Religionspartei vermöge ihres Ritus und ihrer Prinzipie nichts Aehnliches beanspruchen kann, daß somit der Idee von einer Staatsreligion sich unter das Volk, das so viel auf äußern Glanz hält, einzuschleichen Gelegenheit gegeben werde? Ich frage ferner, ob es eines freien Wehrmannes würdig sei, als Spalier in einer Sache sich brauchen zu lassen, mit deren Wesen und Zweck er nicht im Mindesten bekannt ist? Seht er da nicht als ein Automat, das nicht weiß, warum es die Glieder bewegt? Nach meinem Erachten sollen alle Feierlichkeiten und Ehrenbezeugungen durch die Bürgergarden aus deren innerer Ueberzeugung von dem Werthe des Gegenstandes hervorgehen, sollen es freiwillige Ergüsse der Anerkennung sein; sollen sie nur für Personen oder bei Ereignissen von allgemeinem, niemals aber von partiellem Interesse gezollt werden*).

Schreiber dieses ist gewiß von keinen religiösen Vorurtheilen erfüllt; er kann auf Ehre versichern, daß Intoleranz oder gar fanatischer Eifer für seine Glaubensform ihm völlig fremd sei, und ist gewohnt, auch in Anders-

*) Wir ersuchen den geneigten Leser den bevorstehenden Aufsatz nicht vom religiösen Standpunkte aus zu beurtheilen; denn in diesem Sinne ist er nicht in diese Blätter aufgenommen worden. Der Hr. Verfasser, den wir als einen Ehrenmann kennen, hat durch das Frohnleichnamsfest nur Veranlassung genommen über die Pflichten und den hohen Zweck der Bürgerwehr seine Meinung zu äußern und hat eben so wenig als wir selbst die Absicht in religiöse Handel — die nichts nützen, sondern nur die Gemüther in Bewegung bringen — sich einzumengen.

Die Red.

glaubenden seinen Bruder zu lieben, seine Sitten, seine Bräuche zu ehren; und wenn er seine Stimme gegen das Paradien der Bürgerwehr beim Frohnleichnamsfeste erhob, so geschah dies, weil er es mit dem Principe der Bürgerwehr für unvereinbar hielt, indem er von allgemeinem, durchaus aber nicht von partiellem Standpunkte ausgehend, der Ueberzeugung lebt, daß bei der Bürgerwehr der Paradebetrieb, der Manchem unserer Wehrmänner so reizend erscheint, daß er wohl das einzige Motiv, zu dessen Selbstbewaffnung bildet, so viel als möglich eingeschränkt werden müsse. Daß dem wirklich so sei, daß bei Vielen der wahre Zweck der Volksbewaffnung unerkannt neben diesem Paradezwecke in den Hintergrund treten müsse, habe ich leider oft Gelegenheit gehabt zu erfahren, und würde für dringend nöthig erachten, daß unser Volk durch die Tagespresse nicht nur über den materiellen, sondern auch, und zwar hauptsächlich über den moralischen Zweck der Volksbewaffnung mehr aufgeklärt werde, als es in Wirklichkeit ist. Denn nachdem das blutige Gespenst der Anarchie sich zurückgezogen zu haben scheint, ist bereits eine solche Lausheit eingetreten, daß es auf der Hand liegt, wie wenig moralischer Werth diesem wichtigsten Institute, dieser heiligen Garantie der Volksfreiheit zuerkannt werde.

Schreiber dieses glaubt daher mit der warm gemeinten Aufforderung schließen zu dürfen, womit jeder nach Kräften durch Schrift, Wort und That sein Möglichstes dazu beitragen wolle, daß der wahre Begriff und Zweck der Volksbewaffnung richtig erkannt und nach seinem ganzen Werthe gewürdigt werde.

Melzer, Wehrmann.

Regime in Tirol.

(Aus der Wiener Abendzeitung.)

Dem Briefe eines Tiroler Freiwilligen entnehmen wir folgende merkwürdige Stelle: „Vernehmet den Dank, welchen das Vaterland seinen Söhnen spendet, die aus der Ferne herbei eilten, um mit ihrem Blute die bedrohte Heimath zu vertheidigen. Nachdem wir durch 7 Wochen an den äußersten Marken Tirols gestanden und uns durch unsere musterhafte Haltung selbst das Lob Radetzky's erworben hatten, findet es Herr Graf Brandis für gut, uns mittelst eines geheimen Subernaldekretes unter polizeiliche Aufsicht zu stellen, wie gemeine, aus dem Zuchthaus entlassene Sträflinge. Wir werden den Mann, diesen tirolischen Siegwart Müller, vor der Nationalversammlung in Frankfurt in Anklagestand versetzen. Zugleich wird uns von glaubwürdigen Männern versichert, daß der Plan gemacht war, uns bei unserer Heimkehr zu entwaffnen und unter die Linie zu stecken.“ — Zu diesem Proöben des Tiroler Regiments läßt sich passend die Mittheilung anfügen, die wir so eben vernehmen, daß die gewählten Tiroler Deputirten von geistlichen und weltlichen Landesautoritäten verhalten werden zu schwören, für die Wei-

Behaltung der Censur in Tirol und für die alleinige Herrschaft der katholischen Kirche zu stimmen. — Auf den Bergen wohnt die Freiheit! O bittrre Ironie!

Aus Innsbruck.

Folgendes ist der allerh. mündliche Bescheid auf die Petition der romanischen Deputirten unter Anführung des Bischofs Schaguna (23. Juni). Mit besonderem Wohlgefallen empfangen Ich die Versicherung der unerschütterlichen Treue Meiner romanischen Unterthanen in dem mit Ungarn schon vereinigten Siebenbürgen, und eröffne Euch im Nachhange Meines am 11. Juni ertheilten Bescheides, daß Eure Nationalität auf den Vorschlag Meines ungarischen Ministeriums durch ein besonderes Gesetz gesichert, und für die Errichtung von National-schulen gesorgt werden soll. — Die von Euch gebetene Gleichstellung der griechisch nicht-unirten Kirche mit den übrigen Landeskirchen, so wie die Deckung Eurer kirchlichen und Schulbedürfnisse auf Staatskosten sind durch den 20. Gesetzartikel, — die gemeinsame Besteuerung durch den 8. — die Aufhebung der Robotten und des Zehends durch den 9. — die Pressfreiheit und Geschworenengerichte durch den 18. die Volksbewaffnung durch den 22. Gesetzartikel des letzten ungarischen Reichstages bewilliget. — Mein ungarisches Ministerium wird Sorge tragen, damit Eure örtlichen Klagen untersucht und erledigt, Meine romanischen Unterthanen bei allen Zweigen der öffentlichen Administration, im Verhältnis zu ihrer Zahl und Fähigkeit angestellt werden; so wie Ich hingegen von Euch erwarte, daß Ihr Meiner ungarischen Krone treu ergeben, Alles vermeiden werdet was Uneinigkeit erregt, denn nur Eintracht mit Euren Mitbürgern kann Euch den Genuß der von Mir verliehenen Freiheiten sichern, der Ich Euch mit Meiner königl. Huld und Gnade gewogen bleibe.

Allerlei Neuigkeiten.

Preußen hat auf seinen Sitz im deutschen Directorium verzichtet. Diese Nachricht hat ganz Deutschland mit Begeisterung erfüllt. — Erzherzog Johann von Oestreich, der populärste Name in Deutschland, ist mit 400 Stimmen zum Bundesoberhaupt von Deutschland erwählt worden. Im Falle der Kaiserkrone und Bürgerfreund verhindert ist und Wien nicht verlassen kann, so will das deutsche Parlament seinen Sitz nach Wien verlegen.

Der ehemalige Stadt- und Festungscommandant Graf Zichy ist durch das Kriegsgericht wegen der verrätherischen Uebergabe von Venedig zum Tode verurtheilt worden. Das Wiener Kriegsministerium soll beim Kaiser beantragt haben das Todesurtheil zu bestätigen. — Graf Palffy ehemaliger Gouverneur von Venedig ist weniger compromittirt, und soll deshalb ohne Pension entlassen werden.

Erzherzog Johann hat am 28. Juni über die Wiener National- und Bürgergarde, gegen 50,000 Mann, vollständig bewaffnet und uniformirt, Revue gehalten. Diese Revue wird als eines der schönsten militärischen Schauspiele bezeichnet, das die Wiener Bürger in ihren Annalen aufzuweisen haben. — Nach der Revue defilirten die beiden Garden und brachten dem geliebten Prinzen die herzlichsten Lebehochs entgegen. Den Tag vorher wurde dem Erzherzog eine kolossale Serenade mit Fackelzug von den Studenten gebracht. Der Prinz erschien auf dem Balkon und wurde mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt.

* * *

Einem Berichte aus Broos zufolge haben die dortigen Herren Brüder Magyaren an den Sachsen eben nicht sonderlich edel am 29. Juni gehandelt. Die Landtagsdeputirtenwahl fand an diesem Tage statt. Die Brüder Magyaren und die Brüder Romanen hatten sich zur Pflicht gemacht, und die romanischen Einwohner des Stuhls in der Kirche sogar einen Eid darauf gelegt, den Doktor Lesai und den walachischen Protopopen Popowits zu wählen. Darüber wäre nun nichts zu sagen, denn wenn die Sachsen so saumselig waren und vielleicht, Gott weiß aus welchen Gründen, sich nicht auch geeinigt haben ehe zur Wahl geschritten wurde, so haben sie ihr Interesse nicht verstanden. Daß aber ein Herr Senator, von der ungarischen Nation auf die Erklärung der Sachsen, daß sie gar nicht wählen wollten, einen Stein erhob und ihn einem Sachsen an den Kopf warf und dadurch einen Kampf erweckte der blutige Köpfe zur Folge hatte, ist eine That die mit Verachtung der Lesewelt befaßt gegeben werden muß, und die auch bei allen freisinnigdenkenden Magyaren verabscheut werden wird. Der Herr Senator sollte sich schämen seine Würde auf solche Weise verletzt und mit einem so tadelnswerthen Beispiel als Sohn der edlen ungarischen Nation vorangegangen zu sein. Die Romanen haben an dem Kampfe gegen die Sachsen keinen Theil genommen, sondern haben den Platz gleich bei Beginn der Klopfferei verlassen und sind nur dann erst zur Wahl zurückgekehrt, nachdem es den Besonnenen beider Partheien gelungen war die Kämpfenden auseinander zu bringen! — Die Sachsen haben nicht gewährt.

* * *

Aus Vergine meldet die Laibacher Zeitung vom 27. Juni, daß soeben ein Courier von Reveredo mit der Nachricht angekommen sei: „der Friede zwischen Oestreich und König Karl Albert sei geschlossen worden.“ Gebe es Gott, denn der italienische Krieg ist allen ruheliebenden Bürgern schon lange ein Dorn im Auge.

* * *

Das Fort Malphera, welches die Eisenbahnbrücke über die Lagunen und einen Theil Benedigs beherrscht, hat sich unsern Truppen ergeben. Die Bomben und Brandraketen haben die Besatzung welche aus lombardischen Freiwilligen bestand, zur Unterwerfung gezwungen. 36 Kanonen wurden mit dem Fort übernommen. Venedig dürfte bis jetzt genommen sein.

* * *

125

125

Wien. Erzherzog Johann, k. k. Hoheit, dessen Ankunft bereits Freitag zuversichtlich erwartet wurde, ist erst Samstag Nachts eingetroffen. Noch in der Nacht wurde ihm eine große Serenade von Seite der Nationalgarde gebracht. Sonntag ließ sich Se. k. k. Hoheit die Offiziere des Militärs, der akademischen Legion und der Nationalgarde vorstellen und sprach in der befannten herzlichsten Weise zu ihnen.

Aus Hamburg wird gemeldet, daß Rußland zu Gunsten Dänemarks nunmehr definitiv den Krieg an Preußen erklärt habe.

Die Berliner gewählte Verfassungskommission hat den Adel abgeschafft. Der ritterliche Prinz von Preußen soll ein sehr böses Gesicht dazu gemacht haben. — Das bisherige Ministerium ist aufgelöst und Hansmann mit Bildung eines neuen beauftragt!

Die Franzosen machen 300 Bataillone Nationalgarde mobil. Im diplomatischen Corps hat dieses große Sensation erregt. Die fremden Gesandten haben vom Minister der auswärtigen Angelegenheiten Aufschluß wegen dieser gewaltigen Kriegsrüstung verlangt. Der Minister gab zur Antwort: Frankreich wolle den Frieden, aber es müsse auf alle Vorkommenheiten bereit sei.

Die Stände von Hannover wollen ihren König bitten, daß er zum Besten des Landes einen Theil seiner Civilliste abgebe. Vom Land erhält der König 600,000 Thlr., als Apanage von England bezieht er die Zinsen von 600,000 Pfd. Sterling und hierzu noch die Zinsen der Schatullecasse welche 2,400,000 Thlr. enthält. Trotz dieser unermesslichen Summe meinte ein Fürstentknecht, der König könne sich unmöglich noch mehr einschränken! In Stuttgart feilscht Graf Sondheim um 3 Kr. Soldzulage für die Soldaten!

Aus Leipzig wird vom 19. Juni geschrieben: In Sachsen-Altenburg ist es durch die Starrsinnigkeit des Herzogs zu argen Wirren gekommen. Die ganze Bevölkerung wollte die Entlassung des Ministeriums. Während am 18. Juni ein großer Theil der Bevölkerung dem Gottesdienste beiwohnte, wollte sich die Regierung der Häupter der Bewegung, namentlich des Advokaten Erbe, bemächtigen. Polizeisoldaten drangen in die Wohnung desselben ein, die wachsame Bedienung aber schrie nach Hülfe. Feuerruf alarmirte die Stadt, und die Hächer mußten fliehen. Inzwischen ward Generalmarsch geschlagen, selbst bis in die Kirchen hinein; man zog die Sturmglocke und begann sofort Barricaden zu errichten. Bis zum 18. Mittags waren die Hauptstraßen, die Auffahrt zum Schlosse, der Markt stark verbaricadirt und die Bevölkerung unter den Waffen. Da man die Schienen auf der Eisenbahn abzureißen Anstalt machte, so gingen 4 Compagnien Schützen von Leipzig mittelst Extrazuges nach Altenburg ab, um die Eisenbahn zu schützen. Das altenburgische Militär liegt im Schlosse, dem die Bürgerschaft gestern Nachmittag das Wasser abgegraben haben soll. Auf eini-

gen Dörfern ward Sturm geläutet, und die Bauern scharten sich mit Piken und Büchsen zusammen, um nach der Stadt zu ziehen. — Dies war der Stand der Dinge gestern Abends, wie Augenzeugen ihn darstellten. Zu einem Zusammenstoße war es noch nicht gekommen. Die Altenburger erwarteten während der Nacht Zuzug aus dem sogenannten Holzlande, von Eisenberg und Kahle. Auf eine Menge Bedingungen, die man an den Herzog stellte, hatte dieser noch keine Antwort ertheilt. Preussische Truppen sollten gestern Abend noch die Grenzen des Herzogthums überschreiten. 10 Uhr. Der zuletzt eingetroffene Bahnzug bringt die Nachricht, daß während der Nacht 8000 bewaffnete Bauern in Altenburg eingerückt sind, um die Bürger zu unterstützen und ihren Forderungen Nachdruck zu geben. Das Volk verlangt einen der ersten Radikalen, Cruciger, zum Nachfolger des jetzigen Ministers. Ein Zusammenstoß hatte, einzelne Neckereien abgerechnet, bis heute früh noch nicht stattgefunden. — Zugleich kommen uns gedruckt „drei Aktenstücke“ zu. Das erste, „aus Altenburg“ lautet: Altenburg, den 18. Juni. „Wir sind verrathen! Gestern erhielten wir (Donai, Erbe und ich) unsere Bestallungsdekrete als Landtagsabgeordnete. Heute früh während der Kirche sollten wir auf Befehl des Ministeriums arretirt werden. Das Volk widersetzte sich — und wir sind frei. Barricaden (15 bis jetzt) sind schnell entstanden, neue sind im Entstehen begriffen; 1400 Mann sächsische Soldaten stehen auf dem Bahnhofe, das Schloß wimmelt von Soldaten. Der Starrsinn des Herzogs ist groß; er unterhandelt zwar mit uns, aber ich fürchte, um uns hinzuhalten und uns mit Truppen zu überrumpeln. Wir werden uns jedoch nicht öffnen, sondern defensiv halten. Im Falle eines Angriffes werden die gegenwärtigen Anführer von unsern Augen getroffen fallen. Die gemeinen Soldaten betrachten wir als Brüder. Unsere Bedingungen die wir dem Herzoge gestellt, sind folgende: 1) Sofortige Entlassung des Ministeriums und sofortige Berufung Crucigers, v. Brauns und Vierers. 2) Sofortige Entlassung des einheimischen und fremden Militärs. 3) Vollständige und allgemeine Amnestie. 4) Unge störtes Beginnen des Landtages am 21. d. M. — Der Herzog will darauf nicht eingehen, er will Blutschuld auf sich laden und eher das Volk in Grund und Boden schießen lassen. Aber wir liegen oder fallen!

Advokat Arthur Döligsch.“

Die beiden anderen sind Leipziger Proteste gegen die Verwendung sächsischen Militärs, um mit „roher Gewalt die Freiheitsbestrebungen eines Landes todzuschlagen, das, eines volksfeindlichen Regiments müde, die Majestät seines Willens geltend machen, sich dieses zweideutigen, volksfeindlichen Regiments entledigen, sich eine seinen sittlichen Bedürfnissen angemessene neue Regierungsform selbsttätigen schaffen will.“

Dem Prager commandirenden Fürsten Windischgrätz ist nun auch der Sohn an den erhaltenen Wunden gestorben. Der junge Mann wollte sich das verwundete Bein nicht abnehmen lassen, sondern erklärte lieber zu sterben, als mit einem Bein zu leben und nicht mehr Soldat sein zu können! Der Sieg über die Czechen ist diesem hartgeprüften Manne wahrlich sehr theuer zu stehen gekommen!



Berichtigung. In einigen Exemplaren des Wochenblattes ist aus Versehen der 19. Juli als der bestimmte Tag des Hönnerfestes abgedruckt, es muß der 15. Juli sein.